

# Brotgetreide—Kriegsgetreide.

In diesem Kriege, dem furchtbarsten, den die Welt gesehen hat, sind weder Hungernöte, noch Seuchen, die Begleiterscheinungen der Kriege in alter Zeit aufgetreten. Immerhin ist, wenn auch bei weitem keine Hungersnot, so doch überall eine im Vergleich zu Friedenszeiten recht beträchtliche Teuerung entstanden. Damit aber ist von vornherein das Ernährungsproblem über den Rahmen rein volkswirtschaftlichen Charakters zu einem Kriegsproblem ersten Ranges geworden, und es wird ein solches bleiben, solange der Krieg dauert. Denn immer wieder halten sich unsere Feinde an dem kümmerlichen Gedanken fest, das ihnen abholde Vorsehung dadurch erlesen zu können, daß Deutschland einmal wegen der Ernährungsfrage Frieden schließen müsse. Wir aber haben das Ernährungsproblem, und zwar zuerst in der ersten Linie das Getreideproblem, zu einem Problem volkswirtschaftlicher Organisation gemacht. Alles Brotgetreide in Deutschland während des Krieges ist in Wirklichkeit Kriegsgetreide. Was bedeutet dies?

Es bedeutet, so schreibt die Nordb. Allgem. Wg., daß jedes einzelne Brotgetreide Korn auf seinem Wege vom Erzeuger zum Händler, vom Händler zur Mühle, von der Mühle wieder zum Groß- und Kleinhändler, bis zu seinem Verbrauch durch den Verbraucher Bestimmungen und Aufgaben unterstellt wird, die im Frieden nicht vorhanden waren, sondern erst durch den Krieg geschaffen worden sind. Diese Bestimmungen gliedern in der Beschlagsnahme des Brotgetreides beim Erzeuger, in dem Ausführen eines freien Marktes und eines freien Handels, in der Beschlagsnahme sonst rein privater Mühlenbetriebe gegen Mahlohn, in der Verlegung ganzer Korngebiete durch Kommunalverbände und die Reichsgetreidestelle, in der Verteilung der vorhandenen Vorräte an Brot und Mehl auf jeden einzelnen Verbraucher, also in der Festsetzung des persönlichen Verbrauchs, und einer Fülle diesen verschiedenen Zwecken dienenden Vorschriften, Anweisungen und Organisationen.

Daß wir diese schwierige Regelung unserer Brotgetreideversorgung durchführen konnten, daß damit ein volkswirtschaftliches Experiment verwirklicht wurde, welches in der Geschichte des modernen, auf Arbeitsteilung und Tausch aufgedachten Staates einzig dasteht, ist, soweit grundlegende Tatsachen in Frage kommen, vor allem auf drei Umstände zurückzuführen. Erstens darauf, daß wir das Brotgetreide im Lande hatten. Was dies bedeutet, zeigt uns heute das Beispiel Englands, welches nicht durch militärische Umstände daran gehindert ist, die großen überseeischen Vorräte zu kaufen und einzuführen, und welches dennoch aus ökonomischen Gründen nicht in der Lage ist, die gewünschten Weizenmengen tatsächlich seinen Konsumenten zur Verfügung zu stellen, weil die ungeheure Knappheit an Lohn und die Höhe der Frachten den Auftrieb des überseeischen Getreides behindern oder zum Stillstand kommen lassen. Als zweite grundlegende Voraussetzung mußte ein Apparat geschaffen werden, der diese Verteilung planmäßig und den Bedürfnissen entsprechend vornahm. Es mußte in die freie Abwicklung des Brotgetreides, durch besondere Maßnahmen der Lagerung und Konservierung verlangsamt, und eine gar nicht in wenigen Worten zusammenfassbare Mechanik für geschäftliche Abwicklungen geschaffen werden, um das Brotgetreide des Friedens zum Kriegsgetreide zu machen.

Aber eine dritte Grundbedeutung für die Umwandlung von Brotgetreide in Kriegsgetreide ist noch zu nennen, und sie darf fast keineswegs an letzter Stelle stehen. Die große Masse der Verbraucher, für die ja eigentlich alle Maßnahmen der Brotgetreideversorgung da sind, müssen sich immer wieder und wieder sagen, daß sie nicht Friedenvertrager von Getreide, sondern daß sie Kriegsgetreidevertrager geworden sind. Die Brottration, welche uns in Friedenszeiten als ein ungeheures Glück angesehen in die Freiheit des Konsums erschienen wäre, kann den einen Unterschied niemals erlösen: den Unterschied zwischen demjenigen, für welchen die Brottration das unbedingt Notwendige

des Lebens darstellt, und demjenigen, für welchen sie wohl ein Anrecht auf einen bestimmten Verbrauch, nicht aber die tatsächliche Notwendigkeit eines solchen Verbrauches bedeutet.

Das aber erhebt im Kriege überall den einzelnen über sein tägliches Leben: daß er in seiner Pflichterfüllung über das vorgezeichnete Maß hinausgehen sich bestrebt, um, wenn möglich, für die gute Sache noch mehr zu erreichen als das, was als unbedingte Leistung von ihm verlangt wird. Dieser Opferwilligkeit, dieser Hintanhaltung eigener Interessen, diesem Gefühl, mit der eigenen Verantwortlichkeit noch mehr fertig zu bringen, als es der vorgezeichnete Verbrauch angibt, verdanken wir die herrlichen Taten unserer Krieger im Felde, die Kühnen Fahrten zur See und in der Luft und alles, was wir in diesem Kriege mehr geleistet haben, als unsere Gegner.

Der Zusammenhang zwischen unserem täglichen Verbrauche an Nahrungsmitteln aller Art, ganz besonders aber des Brotgetreides, der Zusammenhang dieser im Frieden reinen Privatangelegenheit mit den großen und größten Aufgaben unserer Kriegsführung muß dem gesamten deutschen Volke immer wieder und immer deutlicher zum Bewußtsein werden. Auch in dieser Frage gibt es wie in allen Kriegsfragen keine unbedingte Sicherheit für die gesamte Kriegsdauer, wenn man die dauernde und immer gleichmäßig energische Mitarbeit an allen die Brotgetreideversorgung betreffenden Fragen vernachlässigen würde. Immer wieder schärft sich daher jeder einzelne ein: Brotgetreide ist Kriegsgetreide.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Genarübersicht zusammengestellten Nachrichten.)

**Fahrt fort, Deutsche zu töten!**  
Der englische Priester Bernard Vaughan hielt in London eine Rede, deren Leitgedanke war: „Fahrt fort, Deutsche zu töten.“ In einer Unterredung im Daily Graphic bekennt er sich offen zu dieser Äußerung: „Sie sagen, ich vertrete eine grausliche und grausige Lehre. Ich tue dies in der Tat und wünsche, es könnte anders sein. Als ein einfacher aufrichtiger Christ muß ich wiederholen: Fahrt fort, die Deutschen zu töten, bevor sie uns alle getötet haben.“

**Der Vierverband in Saloniki.**  
Nach einem zuverlässigen Bericht der „Salonikischen Korrespondenz“ ist in Saloniki das Privatigentum der Konsulate Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Vierverbandsstruppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personal der vier Konsulate veräußert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegserlöse den an dem feinerzeitigen Verhaftungen hervorragend Beteiligten zugewiesen.

**Essad Paschas schüchterne Anfrage.**  
Einer Meldung des „Boomer Republicain“ aus Athen zufolge fragte Essad Pascha bei der türkischen Regierung an, ob er sich mit seinen Truppen nach Korfu begeben könne, falls er die Verteidigung Albaniens aufgeben müsse. — Dem Kaiserlichen, der das Schicksal auf dem Balkan durch sein Eingreifen wanken machen zu können glaubte, ist augenscheinlich der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, seit er erfahren mußte, daß Italien nicht Hunderttausende nach Albanien entsenden kann.

**Italiens „Erfolge“.**  
Wie aus Amsterdam berichtet wird, veröffentlicht die italienische Generalität in Haag einen Bericht über Italiens Erfolge. Das Blatt Het Nieuws van den Dag schreibt zu diesem Bericht u. a.: Was vor allem in dem Bericht auffällt, ist, daß die kleinen Frontstücke, auf denen gekämpft wird, von der italienischen Regierung als ein großes Gebiet dargestellt werden. Tatsächlich stehen die italienischen Truppen an allen Stellen noch sehr

und der italienischen Grenze, und die Fläche, die von ihnen „von fremder Herrschaft befreit ist“, fällt nicht ins Gewicht im Vergleich zu dem, was Italien seinem Land hätte einverleiben können, ohne das es mit Österreich Krieg geführt hätte. Dann wird die Behauptung aufgestellt, daß die österreichische Armee immer die Obermacht gegenüber den italienischen Truppen hatte, was aber nicht richtig ist. Es würde vielmehr für den Italiener leicht genug gewesen sein, mit einer Obermacht zu erscheinen gegenüber den Deutschen, die Österreich in Tirol, Kärnten und am Monzo im Felde hat.

**Russische Niederlage in Persien.**  
Die türkische Zeitung „Rusul“ berichtet: Bei einem heftigen Kampfe bei Sandbulak in Persien zwischen Russen und den Truppen sowie den Kämpfern für den heiligen Krieg unter Führung des dortigen Gouverneurs Dabdar-Bey wurden die Russen geschlagen, so daß sie sich in Unordnung zurückziehen mußten und große Verluste hatten. Die Verluste auf türkischer Seite sind verhältnismäßig gering.

**Was in England fehlt.**  
Die Londoner Blätter sind wieder einmal damit beschäftigt, in langen und wenig an Burgfrieden gemahnenden Artikeln die Ursachen für den bisherigen Mangel an Schlagfertigkeit in England zu untersuchen. Arnold Bennett, einer der schärfsten Kritiker der englischen Kriegsführung, sagt die Fehler und Schwächen in drei Hauptpunkten zusammen. Nach seinen Ausführungen in den Daily News sind drei Gründe für die bisherige Erfolglosigkeit Englands verantwortlich: die Interesslosigkeit der großen Masse, die Unfähigkeit und Langsamkeit in den verantwortlichen Kreisen und die unverbesserliche, egoistische Verschwendungssucht und Bequemlichkeit der Begleitenden.

Der Mangel an Schlagfertigkeit, rief Bennett aus, ist nicht außerhalb der englischen Grenzen zu suchen, er hat seinen ursprünglichen Sitz im Herzen Englands. Er ist hervorgerufen durch den völligen Mangel einer vernünftigen Zusammenarbeit der einzelnen verantwortlichen Stellen und Abteilungen. Jede Abteilung führt für sich Krieg, es fehlt an einer gemeinsamen Kontrolle, an einem gemeinsamen Interesse. Die Pflege des einzelnen Individuums ist schädlich, sowohl in der Leitung als auch in der ganzen Bevölkerung. Ein Beispiel für die Interesslosigkeit der Ämter: das Rekrutierungsamt entfaltete seine Werbetätigkeit nach ganz allgemeinen Gesichtspunkten, es wirkte auch unter den Schiffsbauern, ohne sich dafür zu interessieren, daß diese Heizer für die Handelsmarine unentbehrlich sind, daß die Schiffe ohne Heizer nicht reisen können und daß der Schiffsmangel ohnehin schon eine unerwartet großen Sorgen ist. Das Publikum wiederum legt weder für die Rekrutierungsfrage im allgemeinen, noch für die Schiffahrt im besonderen großes Interesse an den Tag.

Der Mangel an Interesse für die englische Schiffahrt ist beim englischen Publikum höchst erstaunlich, um nicht zu sagen gefährlich. Die Landarmee steht im Mittelpunkt der Erörterungen, die Flotte wird vernachlässigt. Es scheint, daß die Admiralität im Kriege stark nachgelassen hat, statt sich zu größerer Regelmäßigkeit aufzurufen. Eine andere Ursache für den wenig zufriedenstellenden Verlauf der Dinge ist die Nachlässigkeit und Langsamkeit, die zu einem gewissen Teile an den Grenzen grenzen. Der Kruprum dieses Zustandes ist hauptsächlich Ermüdung und zwar gerade an den hohen Stellen. Die führenden Persönlichkeiten sind abgebraucht, sie halten die Anforderungen und Anforderungen nicht aus, ohne merklich geschwächt zu werden; sie haben ihre Kräfte verloren und damit ihre schöpferische geistige Regelmäßigkeit, die Initiative und Geselligkeit, die unentbehrlich sind. Außerdem sind aber auch viele Nachlässigkeiten auf schlechte Organisation und sonstige Fehler zurückzuführen. Schließlich sind unsere verschwendendsten und egoistischen Gewohnheiten

nur sehr geeignet, dem Feinde zu helfen. Wäher haben wir nicht unternommen, um uns einzuschränken, außer den Einschränkungen, die aus persönlichen Gründen infolge verschiedener Familienverhältnisse von einzelnen Leuten vorgenommen werden mußten. In London spricht man am liebsten von Armenhilfe und Kinderpflege, von Sparmaßregeln und Schließung der Museen. Aber im wohlhabenden London ist man ebenso leichtsinnig und ebenso wenig von einem Gefühl allgemeiner Pflicht bekehrt, wie vorher. Luxus und Mode treiben noch wie vor ihr gerade jetzt nicht erfreuliches Spiel. Man bestellt in der Regel noch immer in den kostspieligsten Restaurants, man sieht nicht auf die Preise, prüft nicht die Rechnungen, sondern zahlt unbekümmert, was verlangt wird. Das ist gewiß kein Lob!...

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* König Ferdinand von Bulgarien, der mit dem Ministerpräsidenten Radomir und dem Generalfeldmarschall Sava zum Besuch Kaiser Wilhelms im deutschen Hauptquartier gewechselt hat, hat auch dem Armeekommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Friedrich einen Besuch abgestattet.

\* Im Haushaltungsministerium der zweiten kaiserlichen Kammer wird der Unterrichtsminister auf die Bedeutung hin, welche die körperliche und geistige Heranbildung der Jugend im Sinne einer Vorbereitung auf den Wehrdienst in der Zeit nach dem Kriege haben werde, und betonte, die kaiserliche Regierung habe noch kein festes Ziel hierfür, da zunächst abgewartet werden müsse, was das Reich tue. Die jetzige Jugendorganisation werde jedoch nach dem Kriege nicht aufrechterhalten werden können. Jedemfalls dürften die Staaten von 14 bis 17 Jahren sich nicht selbst überlassen bleiben.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Kundmachung des Postministeriums, nach der die bei den Raubgestaltungen für langjährig bestehenden Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1870, 1871 und 1872 am 28. Februar, diejenigen der Jahrgänge 1865, 1866 und 1867 am 3. März 1916 zum aktiven Landsturmübungs eingetraden haben.

**Italien.**  
\* Nach übereinstimmenden Berichten verläßt die innerepolitische Krise mit jedem Tage. Die Angriffe auf das Kabinett, das die Radikale des Volkes nicht erfüllt habe, nehmen zu. „Secolo“ schreibt, Salandra habe die Regierung geleitet, als ob der Krieg nach wenigen Monaten mit der Einnahme Wiens ende, ohne Erkennen der wirklichen Schwierigkeiten, namentlich der wirtschaftlichen. Salandra möge Deutschland den Krieg erklären und wirklich Wien machen, ein tätiges Glied im Vierverband zu sein, und er werde die Kriegsparteien für sich haben, andernfalls müsse das Land sich helfen. — Als allem geht hervor, daß eine starke innere Krise bevorsteht, aber eher ist die Verflechtung der Gegenkräfte, als die Umkehr von der Kriegspolitik wahrscheinlich.

**Rußland.**  
\* Die „Notwoje Wremja“ bringt einen Leitartikel, in dem sie schreibt, die russische Stimmung gegen England sei dauernd aufgebracht. Als die Engländer sich in Gallipoli festsetzten, sagten alle, sie würden dort bleiben und uns dauernd die Meerengen verschließen. Später ist in Russland die Redenart aufgefunden: Die Engländer kämpfen bis zum letzten russischen Soldaten. Die Abfälligkeit hat sich ständig gesteigert.

**Balkanstaaten.**  
\* Fürst Karl von Urach und Oberstleutnant v. Hoff wurden von Sultan in Audienz empfangen. Sie überreichten ihm das Großkreuz des serbischen Militärdienstordens mit einem Handschreiben des Königs von Serbien.

## Auf eigener Scholle.

71 Roman von Guido Kreuzer.  
Fortsetzung:  
Bergwäldchen schmunzelte sah ihm der Roggenhalm an. Dann ließ er sich mit ganzer Wucht auf dem Boden nieder und ließ sich fallen. Solche langen Reden wie heute hatte er überhaupt noch nie gehalten.  
Der junge Paul Burger war wieder mal auf ein paar Tage aus Berlin nach Ostwalde gekommen, um seinen Vater zu besuchen und mit ihm verschiedene geschäftliche „Transaktionen“ zu besprechen.  
Es war Anfang Mai. Und in dem warmen Nachmittagsonnenlicht schienen die beiden langsam auf den kreisförmigen Wegen des Roggenfeldes auf und ab, der hinter dem Wohnhaus lag und den der Alte mit einer fast ängstlichen Sorgfalt behütete und überwachte.  
Der Alte hatte trotz des milden Wetters einen Bleierneimantel an, dessen Kragen hochgeschlagen war und der in weiten Falten um die kleine bunte Gestalt schloß.  
Ein und wieder blieb er bei einem Bockstein stehen, um mit seinen kurzschneidigen Augen die neuen Schöplinge zu betrachten, die sich neugierig überall hervordrängten.  
Der junge Burger, der seinen Ehrgeiz darin setzte, den väterlichen Seelen für einen Durcheinander gehalten zu werden, trug eine kurze Jacke, Kamasche und Mäuskel.  
Die Hände in den Rocktaschen vergraben, saß er nervös an seiner Zigarette. Der Alte

mit seinem verrosteten Rosenstängel. Wenn er den besam, war überhaupt nicht ernsthaft mit ihm zu sprechen. Ungehörige Male hatte der Jüngere das schon durchgemacht. Und wenn das diesmal wieder so gehen sollte, — er kämpfte mit dem Faß auf — dazu war er doch wahrhaftig nicht hergekommen!  
Er schob seinen Arm unter des Vaters und zog ihn mit sanfter Gewalt von den Rosenbüschen fort.  
„Also bitte, Papa.“ „Schnarrte er; „jetzt tu mir mal die einzige Liebe und höre aufmerksam zu. Ich besuche dich nämlich unter ganz bestimmten Voraussetzungen, an deren Erfüllung mir außerordentlich viel gelegen ist.“  
Der alte knickte sich wie eine geflagelte Raute und schlürfte gedehnt nebenher.  
„Aber ja, Paulchen,“ sagte er mit seiner heiseren Stimme, „erkläre mir nur, um was es sich handelt. Dann können wir das doch mit aller Ruhe besprechen.“  
Der in der gelben Jacke dämpfte seine Stimme etwas:  
„Ich habe dir schon vor vier Wochen, als ich zum letztenmal hier war, lang und breit auseinandergesetzt, daß wir über Xerov jetzt zu irgendeinem Entschluß gelangen müssen. In welcher Form es für uns überhaupt nur in Frage kommt, brauchte ich wohl nicht nochmals zu wiederholen; oft genug ist es wahrhaftig schon geschehen.“  
Und als sein Vater etwas erwidern wollte, unterbrach er ihn mit einer Handbewegung.  
„Ach! Deine Fingerringe kann ich auswendig; die Bescheren hängen wie die Ketten zusammen

und der gesamte Provinzialrat würde sich wie ein Mann erheben und uns von der Bildfläche wegwegen.“  
„Jawohl,“ beharrte der andre und versuchte sich etwas Haltung zu geben. „Das behaupte ich und davon lasse ich mich auch nicht abbringen. Mag sein, daß du diese Leute theoretisch von deinem Standpunkt aus richtig beurteilst, weil du dich bei ihnen einzuschmuggeln verstanden hast. Praktisch aber, Paulchen, praktisch kann ich sie besser, weil — ich sie aber's Ohr habe.“  
Der alte knickte sich in seinen großen Rockmantel hinein. Der Alte gab ihm seine gute Laune wieder.  
„Ein Sohn jedoch schien diesem väterlichen Talent eine bedauerliche Verständnislosigkeit entgegenzubringen.“  
Er guckte nur die Köhler.  
„Dir ist der fixe Witz verloren gegangen,“ entgegnete er verächtlich.  
„Man wird sofort die Fuchshöhle auf uns eröffnen, wenn wir einen der Bornehmsten der Provinz von seinem Grund und Boden vertreiben,“ erklärte jener mit verstohlenen Eigensinn.  
„Wenn es noch sein Grund und Boden wäre?“ höhnte Paul Burger. „Aber dem Manne gehört ja kaum noch die Fuchshöhle auf seinem Schloß. Außerdem sind wir uns doch wohl einig darüber, daß gerade jetzt der günstigste Zeitpunkt ist, wenn wir überhaupt die Absicht haben, unsere Hand an die Klischee zu legen: der Alte ist mit Hinterlassung ziemlich bedeutender Schulden gestorben, hat uns auch nicht mehr die zwei letzten Finkstrichen für unsere Opposel be-

zahlt, die sowieso im Herbst fällig wird. Meinst du vielleicht, der Sohn wird instande sein, sie abzulösen? Woher denn? Wenn du mir das vielleicht sagen willst. Außerdem hat der von dem ganzen Stempel nicht so viel Verständnis, wie das Schwarze unter dem Nagel. Der macht in Herzogswalde seinen Kommi, läßt alles geben, wie's will und hat nicht die kleinste Ahnung, wie ungemütlich eigentlich seine Situation ist.“  
„Wenn er sich nicht noch im letzten Augenblick durch irgendeine Willensänderung rettet und uns allen eine Pause bricht,“ höhnte der Ältere. Paul Burger warf den Kopf herum. Die Dänen um seinen schloffen Mund gerieten sich.  
„Der und eine Millionenheirat!“ Er lachte gezwungen auf. „Der wirst ja um Brigitte Steinrott, wie Jakob um Madel.“  
Und der Alte sagte nach einer langen Pause wie aus tiefem Sinnen heraus:  
„Jetzt weiß ich auch, weshalb du den jungen Scherz mit deinem Kopf verlost und weshalb du ihm das Genid brechen willst.“  
Jener war schon gelächelt und sah seinen Vater doll ins Gesicht.  
„Eine Ehe mit Brigitte von Steinrott wäre für mich Interessenpolitik und würde meine Stellung hier in der ganzen Provinz mit einem Schlag gegen jeden Anstand heiligen. Ganz abgesehen davon, daß das junge Mädchen selbst —“  
Er brach ab. Sie gingen langsam weiter. Der Ältere warf von Zeit zu Zeit einen halbseitigen Seitenblick auf seinen Sohn. Der hatte seinen ausgebrauchten Zigarettenstummel nervös fortgeworfen.  
„Ich würde dir gern helfen und mich auch

